

Heidi Witzig – Laudatio zum 75. Geburtstag

Lokremise, St. Gallen, 30. März 2019

Elisabeth Joris

Liebe Anwesende, liebe Freundinnen und Freunde, und vor allem liebe Heidi,

Es ist mir eine ausserordentliche Ehre und ebenso grosse Freude hier heute die Laudatio für dich, meine langjährige Freundin und Arbeitskollegin, halten zu dürfen. Beide sind wir dankbar für die Beziehung, die uns seit 40 Jahren verbindet.

Es ist uns zugefallen, Heidi Witzig und mir, dass wir zusammenfanden. Ohne das wären wir heute wohl nicht hier, wäre wohl Heidi Witzigs Lebens- und Karriere-Verlauf ebenso wie meiner anders verlaufen.

Das Bindeglied ist Felix Müller, 1980 Mitbewohner von Heidi Witzigs WG in Uster, und mein Berufskollege an der Kantonsschule Riesbach in Zürich. Er erfuhr je einzeln von uns beiden, dass wir gerne nicht alleine, sondern neben unserer Berufstätigkeit – sie als Dokumentalistin beim Schweizer Fernsehen in Leutschenbach, ich als Lehrerin – als Historikerin zusammen mit einer anderen Historikerin ein Projekt in Angriff nehmen würden, das die Vielfältigkeit unserer Existenz miteinbezieht. Er brachte uns zusammen, und wir brüteten darüber nach, etwas zu machen, dass uns sowohl als Historikerinnen, Feministinnen, Mütter und berufstätige Frauen zugleich am Herzen liegen würde. Es war Heidi Witzig, die dann den Vorschlag eines Quellenbandes zur Geschichte der Frauen in der Schweiz in der letzten zwei Jahrhunderten vorschlug. Gemeinsam erarbeiteten wir das Konzept und machten uns an die Arbeit. Angedacht war es zuerst noch als Serie von Beiträgen im Tages-Anzeiger Magazin, da Heidi Witzig eine freundschaftliche Beziehung zu einer Redaktorin verband. Es sollte anders kommen: das Ringen um ein Konzept, nach thematischen Kapiteln unterteilt; 6 Jahre unentgeltlich geleistetes Suchen und Auswählen von Quellen und deren Einbettung in ausführliche einleitende Texte; über 600 Seiten lang schliesslich das Buch, das im November 1986 veröffentlicht wurde. Regelmässig trafen wir uns in all diesen Jahren im alternativen Café Zähringer vis-à-vis der Zentralbibliothek in Zürich zum Austausch. In dieser Zeit gelang

uns eine Öffnung und Vernetzung mit anderen Historikerinnen und mit Geschichtsstudentinnen. Und auch hier spielte Heidi Witzig die zentrale Rolle: Dank ihrer beruflichen Zusammenarbeit mit Josef Wandeler, der zugleich Mitarbeiter am Historischen Seminar in Zürich war, kam es zum Treffen mit damaligen Studentinnen des Frauentutorats, die weitgehend dann die Quellen und Texte zum Kapitel zur «Weiblichkeit als Norm» beisteuerten. Heidi Witzig war es auch, die zufällig vom geplanten ersten Historikerinnen-Treffen 1983 an der Universität Bern erfuhr. Wir meldeten ein inhaltliches Referat – *Die ewigen Töchter oder die verpasste Revolution: Überlungen zur Entwicklung der «Töchterberufe»* – sowie die Vorstellung unseres Projekts eines Quellenbandes an. Das Echo war unglaublich. Hatten wir vorher kaum Kontakte zu den Universitäten, war das nun umgehend anders. Frauen aus dem Mittelbau – namentlich Brigitte Schnegg von der Uni Bern – belieferten uns mit Quellenmaterial und mit einer Fülle von Hinweisen. Es war der Beginn eines über Jahre dauernden fruchtbaren Austausches, welche die feministische Geschichtsschreibung in der Schweiz mitprägen sollte. Und schliesslich gelang es Heidi Witzig, dass der bekannte Fotograf Jakob Tuggener, der seit Jahrzehnten keine Bilder mehr zur Veröffentlichung freigab, uns aus dem breiten Fundus Fotos auswählen liess, nachdem Heidi Witzig ihn, der in Uster in ihrer Nachbarschaft wohnte, zusammen mit seiner Frau zum Nachtessen in ihre WG eingeladen hatte. Ein Tuggener-Bild ziert das von Helen Pinkus gestaltete Titelbild. Das Buch sollte zum Dauerbrenner werden, sodass wir 2001, die fünfte Auflage um ein Kapitel über die letzten 15 Jahre erweiterten. Heute ist es nur noch als E-book, also Print on demand erhältlich.

Ein weiterer Meilenstein: Das von Heidi Witzig eingereichte und zusammen mit mir umgesetzte Projekt zur Veränderung der Familien im Zürcher Oberland unter dem Einfluss der Industrialisierung von 1820–1940, das im Rahmen des NFP-21, dem Nationalen Forschungsprogramms *Kulturelle Vielfalt und nationale Identität* realisiert werden konnte und 1992 unter dem Namen *Brave Frauen – aufmüpfige Weiber* veröffentlicht und dreimal aufgelegt wurde. Mit dieser Arbeit etablierte sich Heidi Witzig als eine Expertin in der Alltagsgeschichte zum einen, der Regionalgeschichte zum andern. Dafür hat Heidi Witzig sehr viel Vorarbeit geleistet: über persönliche Beziehungen und über ihre vielen Kontakten in der Region, aber auch im Fernsehen – z.Bsp. über die Familie Honegger, Fabrikbesitzerin aus Wald – gelang sie zu vielen privaten Nachlässen, für uns ein Quellenschatz von unermesslicher Bedeutung. Sie ermöglichten im Bereich der Geschlechtergeschichte neue

fundamentale Erkenntnisse, da Frauen in offiziellen in öffentlichen Archiven deponierten Quellen wegen ihrer rechtlichen Unterordnung nur wenig Spuren hinterlassen haben. Briefe und Tagebücher geben Einblicke in den Alltag, von der Einleitung von Heiraten, der Umgang mit Verwandten bis zu gemeinnütziger Arbeit. Am meisten in offiziellen Archiven deponiertes Material gab es zu unserer Überraschung zu Frauen der Unterschicht. Und auch in diesem Bereich wurde Heidi Witzig auch in den Regionalarchiven fündig, obwohl es bis anhin hiess, es gäbe leider zu Fabrik- und Heimarbeiterinnen kaum Quellen, da viele der Schreibens kaum kundig gewesen seien. Doch effektiv kommen in amtlichen Papieren Konflikte zum Ausdruck, mit dem Pfarrer, den Armenbehörden, dem Ehemann etc. Solche amtlichen Quellen müssen gegen den Strich gelesen werden und schon öffnet sich ein ganzes Panoptikum von Alltagssituationen der Unterschicht. Heidi Witzig sollte sich darin als Meisterin erweisen und Material aus diesem Projekt noch zwanzig Jahre später in unterschiedlichen Kontexten verwenden. Auch in ihrem persönlichen Masterpiece, *Polenta und Paradeplatz: Regionales Alltagsleben auf dem Weg zur modernen Schweiz 1880–1914*, das 2000 und 2001 in zwei Auflage erschienen ist. Dieses Werk war eigentlich als Teil eines an der Universität verankerten grossen Forschungsprojekts zur Alltagsgeschichte geplant, an dem u.a. Regine Wecker, Bernhard Degen und Jakob Tanner beteiligt waren. Aber nur Heidi Witzig führte die Arbeit zu Ende. Mit Passion hat sie wieder vielfältige Quellen, darunter wiederum Briefwechsel und autobiografische, aber zusätzlich auch literarische Texte ausgewertet. Sie wirft darin ein Blick auf Regionen, die kaum sonst ins Blickfeld einer Schweizer Geschichte geraten: das deutschsprachige Freiburger Senseland, das St. Galler Rheintal, Bergtäler des Tessins und des Wallis, das Zürcher Oberland und die Stadt Zürich. Sie verbindet die Lokal- bzw. Regionalgeschichte mit gesamtschweizerischer Geschichte, politische mit Sozialgeschichte, Alltags- mit Geschlechtergeschichte, fokussiert auf kleine Leute und die Bildungselite, auf die Arbeiterschicht und auf das Unternehmertum, auf Bergbauern und lokale Politfürsten. Es zeigt kein Bild einer homogenen Schweiz, kein Bild gradlinigen Fortschritts, sondern ein Bild der Widersprüche, der Verknüpfungen des Gegensätzlichen, von Neuem mit Altem. Beim Aufbau der regionalen Bühnen, angelehnt an das methodische Vorgehen der Grande Dame der Sozial- und Geschlechtergeschichte Englands, die 2014 verstorbene Leonore Davidoff, zeigt sie sich im Rahmen der Schweizer Geschichtsschreibung als höchst innovativ. Die Regionen vergleichend nimmt sie verschiedene Bereiche in den Blick: die Welt der Erwerbsarbeit und der Geschäfte; das

Zusammenleben von Frauen, Männern und Kindern, wobei ihr dabei die Herausarbeitung der sogenannten «Schweigenden» und «Redenden» Milieus eine grossartige Interpretation gelingt. Sie macht die Sinnggebung im Alltagsleben und die Einbindung des Familienverbands in die öffentliche Verantwortung nachvollziehbar.

Ihr innovatives Vorgehen erweckt über die Schweiz hinaus Aufmerksamkeit. Sie erhält Lehraufträge an der Universität Basel, wo das Forschungsprojekt verortet ist, und an der Universität Zürich, aber ebenso an der Universität Innsbruck, wo der Regionalgeschichte bis heute hohe Bedeutung zugemessen wird. Grosse Aufmerksamkeit erhält sie auch von der Volkskunde, u.a. vom Paul Hugger, Professor und Institutsleiter an der Universität Zürich. Ausgehend von diesem Forschungsprojekt fokussiert sie immer wieder auf Einzelbereiche der Alltagsgeschichte und verknüpft diese dabei mit Fragen der Geschlechterverhältnisse. Die Liste der Veröffentlichungen spiegelt diese Vertiefung sehr deutlich, ich möchte nur einige der Titel von 1992 bis 2017 erwähnen:

- *Wandel der Familienstrukturen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert;*
- *Einkaufen in der Stadt Zürich um die Jahrhundertwende;*
- *Kind sein in der Schweiz: eine Kulturgeschichte der frühen Jahre;*
- *Wohnbaugenossenschaften, Wohnen.*

Ab 2013 steuerte sie alltags- und geschlechtergeschichtliche Beiträge zum Privatleben in den wichtigsten Publikationen zum Ersten Weltkrieg bei, so auch zum Begleitband zur Wanderausstellung *Die Schweiz im Ersten Weltkrieg*, einem Ausstellungsprojekt, an dem sie in der Anfangsphase mitbeteiligt war.

Immer wieder publizierte sie in lokalen Zeitungen und Zeitschriften, so eine 6-teilige Artikelserie im *Zürcher Oberländer*, u.a. den Artikel *Im 'weiblichen' Einflussnetz gut etabliert: Rosette Grunholzer-Zangger, die Frau im Hintergrund*, oder die Artikel-Serie zu Winterthurer Hintergass-Geschichten, u.a. *Alltag in der Steinberggasse zwischen 1850 und 1990*. In einem dieser Beiträge beleuchtet sie die Winterthurer Frauenzentrale im «Kirschbaum». Denn immer verstand sich Heidi Witzig der feministischen Geschichtsschreibung verpflichtet und forschte zur Situation der Frauen in der Schweiz aus herrschaftskritischer Perspektive, was auch die Fokussierung auf Frauenthemen implizierte. So schrieb sie zum Jubiläumsjahr von 1998 den Beitrag *Von der Mutter der Nation zur stummen Partnerin mit besonderen*

Aufgaben: Frauen in der Schweiz vor 1945 oder 2012 ein grosses Kapitel in dem vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund herausgegeben Band zu seinem 100-Jahre-Jubiläum, aber ebenso 2015 den äusserst kritischen Beitrag *Von der Liebesarbeit von Frauen zur gegenseitigen Sorge: Propaganda und Realitäten der Care-Arbeit im Lauf der Geschichte*, der Frauenbewegungs- und Alltagsgeschichte verknüpft. Für St. Gallen und das Frauenarchiv im Besonderen ist ihre Beteiligung am Band *Blütenweiss bis Rabenschwarz*, 200 Porträts von Frauen aus St. Gallen wichtig, den sie mit Marina Widmer konzipiert hat und der 2003 zum 200-Jahr-Jubiläum der Gründung des Kantons St. Gallen herauskam. In der Schlussphase dieses Bandes war sie um die problemlose Zusammenarbeit mit Marina Widmer froh, war doch ihr Lebenspartner Ruedi Vetterli im Herbst 2002 an Krebs erkrankt und starb im Frühling 2003.

Diese den Frauen, der Frauenbewegung und dem Feminismus im Besonderen verpflichtete Haltung erstaunt wenig, wenn wir uns Heidi Witzigs Leben vergegenwärtigen. Schon in den 1970er Jahren engagierte sie sich in der Frauenbefreiungsbewegung FBB Zürich, war Teil der ersten Selbsterfahrungsgruppe eben dieser FBB. Später dann war sie Mitbegründerin der INFRA Uster, der Informationsstelle von Frauen für Frauen. Ebenso war Heidi Witzig seit ihren späteren Studienjahren – und sie hat äusserst speditiv studiert und mit einer Dissertation zum Florentiner Bürgertum in der Renaissance abgeschlossen – aktives Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, vertrat dann diese später als Fraktionssprecherin im Gemeindeparlament von Uster. Doch war ihr das feministische Engagement bald wichtiger als eine politische Karriere auf kantonaler und vielleicht auch eidgenössischer Ebene, so dass sie abgesehen vom Engagement in der SP-Frauengruppe Schweiz parteispezifische Ämter aufgab und sich der Aufarbeitung der Geschichte der Frauen widmete, auch der Frauen in der langen Geschichte der SP. Diese Auseinandersetzung spiegelt sich in ihrem mit einer weiteren Autorin geschriebenen Artikel von 1988 *Diskussion eines umstrittenen Begriffspaares 'Feminismus' versus 'Sozialismus'*. Auch wenn sie sich vom Milieu ihrer methodistischen Herkunftsfamilie längst abgelöst hatte, blieb sie bis heute offen für religiöse Fragen, sofern sie eben gesellschaftspolitische und frauenspezifische Fragen implizieren. Zeugnis ihres spezifischen gesellschaftspolitischen Engagement liefern nicht nur ihre Beiträge in der sozialdemokratischen *Roten Revue*, in dem u.a. der Beitrag zu Feminismus versus Sozialismus erschienen ist, sondern ebenso ihre Beiträge in der Zeitschrift der

Sozialreligiösen Bewegung *Neue Wege*, so u.a. 2008 der Beitrag *Clara Ragaz-Nadig, ihr Engagement für den Frieden im Licht der neuen Bewegungsforschung*.

Da Heidi Witzig in ihrem Schreiben immer das Persönliche mit dem Politischen und Forschung mit Engagement verknüpfte, galt ihr Interesse ab den 00er Jahren zunehmend der Erforschung des Alters. Wohl das stärkste Zeugnis davon ist das 2007 im Xanthippe Verlag herausgekommene Buch *Wie kluge Frauen alt werden: Was sie tun und was sie lassen*. Auch dieses Werk wurde dreimal aufgelegt. Es ist nicht eine herkömmliche Sammlung von Porträts, die nebeneinander gereiht sind, sondern Heidi Witzig stellt in einzelnen Kapiteln jeweils inhaltliche Aspekte ins Zentrum. Es geht ihr also auch in diesem Band um die Verknüpfung von Allgemeinem mit Individuellem, die Einbindung der einzelnen Frau in den gesellschaftlichen Kontext ohne deren Individualität zu vernachlässigen.

Dass alle die von ihre herausgegeben Bücher mehrere Auflagen erfuhren, hängt mit einer weiteren Qualität von Heidi Witzig zusammen: Sie scheut nicht den öffentlichen Auftritt, weiss dabei auch einem nicht intellektuellen Publikum feministische und gesellschaftskritische Inhalte zu vermitteln, sie mit ihren engagierten Voten und ihrer Begeisterung anzustecken. Und das bringt mich zum letzten gesellschaftspolitischen Engagement von Heidi Witzig, dass sie erneut in der ganzen deutschsprachigen Schweiz bekannt machte: als Mitbegründerin und mediengewandte Repräsentantin der «Grossmütter Revolution», eine Bewegung, in der sie wiederum ihre persönliche Situation mit dem Selbstverständnis als Feministin verknüpft. Die Grossmütter erheben laut und kritisch ihre Stimme, klagen an, fordern ein und – das ist wichtig zu erwähnen – machen Vorschläge gesellschaftspolitischer Art. Dabei geht es auch um die generationenübergreifende Verantwortung, der Austausch zwischen Jungen und Alten, was Heidi Witzig bestens gelingt. Sie tritt immer wieder mit Vertreterinnen bzw. Vertretern der jüngeren Generation öffentlich auf, tauscht sich mit ihnen auf Augenhöhe aus. Es ist denn auch nur folgerichtig, dass Heidi Witzig zu den Mitinitiantin der Klima-Seniorinnen zählt, zu deren Hauptziel die gesellschaftspolitische Verantwortung für die nächsten Generationen gehört.

Und das bringt mich nun noch abschliessend zu einer Würdigung der Person Heidi Witzig, so wie ich sie in all diesen Jahren erlebt habe. Sie beweist Mut und Kampfgeist, zeigt sich

streitbar, unbestechlich, zielgerichtet, klar, unerschrocken, wenn sie nach aussen auftritt. Ich habe sie nicht selten dafür bewundert. Aber im persönlichen Austausch, im Gespräch mit anderen Historikerinnen, mit Frauen aus den vielfältigen Flügeln der Frauenbewegung, zeigt sie sich einfühlsam, kann gut zuhören, ist offen, kompromissbereit auch. Und trotz der Empathie zeigt sie sich auch im direkten Austausch Frauen gegenüber kritisch, ist manchmal nicht unzimperlich im Urteil, und trotz Kompromissbereitschaft ist ihr Opportunismus fremd. Das vermittelt ebenso Vertrauen wie es ihre Verlässlichkeit tut. Das konnte ich selber über alle die Jahre erfahren: Sie hält mir gegenüber mit ihrer Meinung nicht zurück, fürchtet sich nicht vor dem Widerspruch, kritisiert, ist aber nie herabwürdigend, sondern auch im Dissens noch zugewandt. Das machte sie für mich bis heute zur wichtigsten Leserin bzw. Lektorin meiner Beiträge; ihre Kritik ist fundiert, erzwingt Reflexion und Überarbeitung – ein hoher Gewinn und Beweis freundschaftlicher Zuneigung. Eine idealere Austauschpartnerin kann ich mir nicht vorstellen.

Dieser Austausch kam während den rund 15 Jahren in starkem Mass zum Tragen, in denen wir uns im Rahmen einer Bürogemeinschaft den gleichen Raum teilten: Wir konnten spontan Fragen stellen, Rückmeldungen geben, zwischendurch einen Kaffee trinken, obwohl wir kaum mehr zusammen veröffentlichten oder auftraten. So schaue ich heute auf bald vierzig Jahre einer auf gemeinsamer Arbeit fussender Freundschaft zurück. Auch wenn wir uns vor also allem im Arbeitsumfeld austauschten, so hatte ich dennoch Einblicke in ihre private Welt, in der sie ebenso versuchte Haltung, Überzeugung und Lebensgestaltung in Einklang zu bringen, mit ein Grund für ihre Verbundenheit zu ihrer langjährigen WG-Mitbewohnerinnen und -bewohnern, aber auch zu ihrer tiefen emotionalen Verbundenheit mit ihrer Tochter Verena gepaart mit der Verlässlichkeit in der Betreuung der Enkelkindern.

Liebe Heidi, ich danke dir, für deinen reichen gesellschaftspolitischen Beitrag als Historikerin, für deine Freundschaft und für deinen Optimismus, den du allen Widrigkeiten zum Trotz immer wieder ausstrahlst und damit andere Menschen zum Engagement animierst, einem Engagement, das nicht nur Pflicht ist, sondern immer auch Lust und Quelle von Glück. Und da reiche ich dir, wie seit Jahren zur Gewohnheit geworden, zu deinem Geburtstag einen Strauch Kamelien. Sie mögen aufgehen und dir einen reichen Frühling und Sommer versprechen.